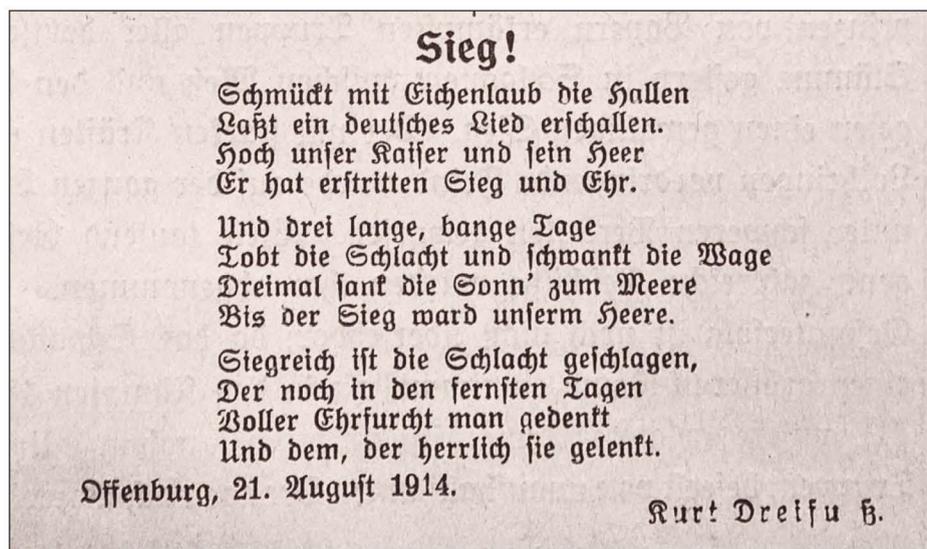


## Die Offenburger Juden im Ersten Weltkrieg 1914–1918 und der „Dank des Vaterlandes“

Martin Ruch

Allein im größeren Raum um Verdun existieren heute 29 deutsche Friedhöfe mit knapp 75 000 gefallenem Soldaten. Ihre Gräber tragen Kreuze mit Namen und Dienstgrad, unter ihnen die Gräber der deutschen Soldaten jüdischen Glaubens. Es sind graue Granitstelen darunter mit dem Davidstern, Namen und Dienstgrad. In Frankreich und in anderen ehemaligen Kriegsländern Europas gibt es noch weitere, noch unfassbar viele solcher Friedhöfe, auf denen ein gewaltiges Totenheer bestattet ist, auch 12 000 gefallene deutsche Juden liegen hier. Denn selbstverständlich haben sich auch die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens am Kampf für ihr Vaterland beteiligt. Die jungen Leute unter ihnen waren wie ihre nichtjüdischen Nachbarn nahezu euphorisch bei Kriegsausbruch gewesen und hatten, wie der damals sechzehnjährige Kurt Dreifuss aus Offenburg, in der Lokalpresse Gedichte wie dieses veröffentlicht, als erste militärische Siege der kaiserlichen Armee noch zu registrieren waren:



*Siegreich ist die  
Schlacht geschlagen,  
Offenburger Tageblatt  
22. August 1914*

Doch zwei Jahre nach diesem euphorischen Gedicht trat in Deutschland ein Ereignis ein, das viele Juden als infam empfanden: die „Judenählung“ des preußischen Kriegsministeriums aus dem Jahr 1916. Das Ministerium folgte damals starken antisemitischen Strömungen in der Gesellschaft und unter den Offizieren und fragte am 11. Oktober 1916 nach der Zahl der jüdischen Gefallenen und der mit dem Eisernen Kreuz Ausge-

zeichneten. Dahinter verbarg sich die Unterstellung, jüdische Deutsche würden sich vor dem Heeresdienst drücken. Das Ergebnis dieser Statistik: Ein Fünftel der Deutschen jüdischen Glaubens war eingezogen worden, von ihnen fielen 15 Prozent. Von der Gesamtbevölkerung starb ein Sechstel auf dem Schlachtfeld, vom Gesamtheer elf Prozent. Erheblich höher war also das Opfer der deutschen Juden für ihr Vaterland gewesen und der Vorwurf der Drückebergerei entbehrte jeder sachlichen Grundlage. Diese sogenannte „Juden­zählung“ bedeutete daher eine ganz besondere, bislang einzigartige Diffamierung für alle deutsche Juden und zerstörte bei vielen die Hoffnung auf allgemeine Assimilation.

Die Ergebnisse dieser Zählung wurden übrigens seinerzeit nicht veröffentlicht. Ob man nicht zur Aufklärung beitragen, sondern den latenten Antisemitismus am Kochen halten wollte? Es blieb den Deutschen also unbekannt, was später in dem Buch „Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918. Eine statistische Studie von Dr. Jacob Segall, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Heinrich Silbergleit“ in Berlin 1922 zu lesen war: „Wenn wir die wichtigsten Ergebnisse unserer statistischen Untersuchung in knapper Form zusammenfassen, so ergibt sich folgendes:

1. ca. 100000 deutsche Juden haben am Feldzuge teilgenommen, das heißt, die jüdische Bevölkerung in Deutschland hat restlos den auf sie entfallenden Anteil an Kriegsteilnehmern gestellt.
2. ca. 80000 jüdische Kriegsteilnehmer sind an der Front gewesen, das heißt, 4/5 aller jüdischen Feldzugsteilnehmer, und zwar nahezu gleichmäßig in allen Provinzen und Staaten, haben vor dem Feinde gestanden.
3. ca. 12000 jüdische Kriegsteilnehmer haben die Heimat nicht wiedergesehen, das heißt, die deutschen Juden haben Blutopfer gebracht, die nach Lage der Dinge durchaus entsprechend sind.
4. ca. 35000 sind kriegsdekoriert, 23000 befördert worden, darunter mehr als 2000 zu Offizieren, das heißt, die jüdischen Kriegsteilnehmer haben an den Erfolgen kriegerischer Leistungen in einer dem Durchschnitt mindestens entsprechenden Weise teilgenommen.“

„Süß und ehrenvoll“ sei es, für das Vaterland zu sterben, so meinte einst ein berühmtes altrömisches Wort. Mit „Süß und ehrenvoll“ betitelte auch der langjährige Botschafter Israels in der Bundesrepublik Deutschland, Avi Primor, seinen Roman über die jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges. Mit ihrem

Engagement für den Krieg, so Primor, wollten sie die „endgültige“ Anerkennung als vollwertige Deutsche bzw. Franzosen erlangen. In Deutschland wie in Frankreich zeigten sich Juden kriegsbegeistert, um sich als hundertprozentige Deutsche bzw. Franzosen zu zeigen. Diese Kriegsbegeisterung der Juden – aller Juden, ob jung, ob alt, gebildet oder ungebildet – war eine Sache der Emotionen für die deutsche Nation, in der sie lebten.

Zur Abwehr des Antisemitismus in Deutschland wurde im Februar 1919 der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) gegründet. „Der RjF sieht die Grundlage seiner Arbeit in einem restlosen Bekenntnis zur deutschen Heimat. Er hat kein Ziel und kein Streben außerhalb dieser deutschen Heimat und wendet sich aufs schärfste gegen jede Bestrebung, die uns deutsche Juden zu dieser deutschen Heimat in eine Fremdstellung bringen will.“ Der RjF hatte schnell mehr als 30000 Mitglieder, und ihre Zahl stieg auf zeitweise etwa 55000. Er war die mitgliederstärkste Organisation des deutschen Judentums in der Weimarer Republik. Fast die Hälfte der überlebenden jüdischen Frontkämpfer wurde Mitglied in den ca. 500 Ortsgruppen. Mit einem Gedenkbuch *Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918* erinnerte man an die Namen aller 12000 gefallenen Juden. 1936 wurde dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten jegliche politische Tätigkeit untersagt, und 1938 wurde er ganz aufgelöst.

Wer als jüdischer Soldat den Krieg von 1914–1918 glücklicherweise überlebt hatte – der wurde 15 Jahre später für seinen patriotischen Einsatz von einst bestraft. Denn Juden durften nach der offiziellen Anschauung des Nazireiches nicht tapfer gewesen, ja, sie durften nicht einmal für Deutschland gefallen sein, und ihre Namen wurden aus den Verlustlisten entfernt, die Erinnerung an sie wurde gestrichen.

Höchste Zeit also, dieses geschwärzte Kapitel in der deutschen Geschichte auch auf lokaler Ebene zu verfolgen. Die vorliegende Studie gilt daher der Suche nach den gefallenen, verwundeten, vertriebenen und beleidigten Offenburger Juden, nach ihren Biografien oder denen ihrer Verwandten. Dabei stellt sich bald heraus: Sie wurden nicht nur durch die Judenzählung von 1916 beleidigt, sie wurden nicht nur in den Jahren 1933 bis 1945 verfolgt und viele von ihnen ermordet – sie wurden sogar noch nach dem Krieg in der Bundesrepublik auf schändliche Weise behandelt, wie die „Wiedergutmachungsakten“ mancher jüdischer Soldaten des Ersten Weltkrieges und ihrer Familien zeigen. Weitere Funde, viele davon zufällig, sollen zeigen, wie vielfältig die Offenburger Juden in das Kriegsgeschehen als Bürger einbezogen gewesen waren.

### Die Offenburger jüdischen Kriegsoffer

Als der verdiente Heimatforscher Otto Kähni 1969 seine „Geschichte der Offenburger Judengemeinde“ in der „Ortenau“ veröffentlichte,<sup>1</sup> nannte er auch die Namen von vier Offenburger jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges: Sigmund Stern, Alfred Hauser, Adolf Weil und Ludwig Bloch. Letzterer kann zwar bislang nicht nachgewiesen werden, dafür trat ein weiterer Name hinzu: Fritz Schweriner. Aber es sind nun auch jene aufzuzählen, die in der Lokalpresse genannt wurden, wenn sie verwundet oder aber ausgezeichnet wurden für ihren Einsatz. Manche Biografie kann mithilfe des Offenburger Tageblattes oder der Zeitschrift D'r alt Offeburger ergänzt werden. Und schließlich melden auch die Offenburger Sterbebücher weitere Details (deren freundliche Mitteilung ich dem Stadtarchivar Wolfgang Gall verdanke).

#### Sigmund Stern

Sigmund Stern, geb. 17.2.1886, israelitischer Kaufmann, Sohn von Kaufmann Baruch Stern und Klara, ist am 26.8.17 gefallen. Er war Unteroffizier der 4. Komp. 2. Bad. Grenadierregiment Kaiser Wilhelm I. 110 und starb bei bei Ornes<sup>2</sup> durch „Volltreffer“.

Er ist neben seinem Bruder Heinrich, der drei Tage nach ihm starb, auf dem jüdischen Friedhof Offenburg bestattet. Ihr gemeinsamer Grabstein trägt die Inschrift: *„Hier ruhen tief betrauert unsere beiden braven und heissgeliebten Söhne und Brüder.“* Eine Besonderheit der Tafel von Sigmund liegt darin, dass sein (Eisernes) Kreuz auch den Davidstern zeigt.

#### Die Inschriften:

Sigmund Stern  
geb. 17. Febr. 1886  
gefallen am 26. August 1917  
den Heldentod in Frankreich  
(hebr.: KANDES SOHN VON BARUCH  
IM KRIEG GEFALLEN  
8 ELUL 5677“

Heinrich Stern  
geb. 3. Dez. 1889  
gest. 29. Aug. 1917  
(hebr.: CHAIM SOHN VON BARUCH  
JUNG GESTORBEN  
11 ELUL 5677“



Der Offenburger Journalist Adolf Geck schrieb zu diesem Doppelgrab: „Tröstend soll es sein, im Unglück Leidensgenossen zu haben. Wie schrecklich ist jenes der Kaufmannsfamilie B. Stern hier, von deren 4 Söhnen drei im Heeresdienst stehen. Der Unteroffizier Siegmund Stern ist gefallen, lautete am Donnerstag die Hiobspost; ihr jagte am Freitag die Trauerkunde nach, daß der zur Heilung in St. Blasien weilende Heinrich, der nicht Soldat war, seinem Leiden erlegen ist. Mit einem Schlag schwinden der Mutter zwei Stützen ihres Lebens, zwei treffliche Kinder dahin!“<sup>3</sup>

### Alfred Hauser

Alfred Hauser, geb. 4.9.1892 in Straßburg, Stud. jur., gefallen am 8.12.1917. Am 30.12.1917 las man in Offenburg: „Traurigen Jahreschluß bereitete das Schicksal auch der Familie unseres Mitbürgers Jakob Hauser vom Handelshause auf der Hauptstraße. Der Kriegsfreiwillige Alfred Hauser, Unteroffizier, zuerst in einer Sanitätskompagnie und dann Infanterist, fiel in der Feldschlacht. Im Samariterdienst monatelang auf den höchsten Vogesenposten war Alfred Hauser ein vortrefflicher Wehrmann und Pfleger der Opfer des mörderischen Kampfes. Seine Kameraden ehrten ihn als Vorbild dienstlicher Gewissenhaftigkeit und furchtloser Pflichterfüllung. Mit Bedauern vernahmten sie seinen Entschluß, die Rote-Kreuzbinde abzulegen, um in den Waffendienst zu treten. Hauser ist ein geborener Straßburger, seine zweite Heimat Offenburg ehrt den braven Soldaten.“

Doch plötzlich gab es wieder Hoffnung, „daß Unteroffizier Alfred Hauser als Gefangener der Engländer lebt“. „Auf dem Felde der Ehre gefallen“ hatte der Vermerk auf der von Hausers Kompagnie zurück an die Eltern gesandten Post gelautet. Ihnen wurde dann mitgeteilt, der Sohn sei vermisst. Der Unteroffizier Hauser führte eine Nachtpatrouille bis an den englischen Drahtverhau, wurde verwundet, ohne geborgen werden zu können. „Der Kompagnieführer hält es zuversichtlich für annehmbar, daß sein tapferer Unteroffizier so in die Gewalt der Engländer geriet. Möge eine baldige Aufklärung uns ein Lebenszeichen vom Vermißten bringen!“<sup>4</sup>

Doch dann erhielt Familie Hauser doch die traurige Gewissheit, „daß der geliebte Sohn und Bruder, stud. jur. Alfred Hauser, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier in einem Inf. Rgt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, bei dem erwähnten Patrouillengang am 8. Dezember das junge Leben geopfert hat. Ein Kamerad der Sanitätskompagnie, welcher mit Alfred Hauser in den Kriegsdienst hier eingetreten war, erzählte vieles aus dessen vorbildlicher Tätigkeit auf dem elsässischen Belchen zur Zeit des schwersten Gebirgskampfes.“<sup>5</sup>

Drei Jahre zuvor war noch über Ehrungen Hausers berichtet worden: „Das Eiserne Kreuz erhielt Alfred Hauser, Kriegsfreiwilliger-Gefreiter bei der 15. Landwehr-Sanitäts-Compagnie, ein Sohn des Herrn Kaufmann Jakob Hauser von hier. Unsern Glückwunsch!“<sup>6</sup>

Noch ein weiterer Sohn der Familie wurde verwundet: „Unter den schwerverwundeten Kämpfern aus der letzten Kriegsperiode befindet sich auch der Feldwebelleutnant Dr. Hugo Hauser, Sohn unseres Mitbürgers und Kaufmanns Jakob Hauser.“<sup>7</sup> Wenig später konnte man in der Zeitung lesen von der „Beförderung des Rechtsanwalts Hugo Hauser, Sohn unseres Mitbürgers J. Hauser in der Firma Hauser & Levi, zum Leutnant.“<sup>8</sup>

### **Fritz Schweriner**

Fritz Schweriner wurde am 1.7.1896 geboren, als Beruf ist in den Akten Kaufmann angegeben. Er diente im Königl. Preuß. 2. Nassauischen Infanterieregiment 88 und starb „auf dem Felde der Ehre den Heldentod, der Gefreite in einem Inf. Regt. Fritz Schweriner. Ehre seinem Andenken.“<sup>9</sup> Fritz Schweriner hatte eine schwere Verwundung erhalten und starb beim Transport zum Feldlazarett östlich Kimmel.<sup>10</sup>

Die Eltern teilten in einer Traueranzeige mit: „Am 25. April wurde uns auch unser jüngster hoffnungsvoller Sohn, mein lieber Bruder Fritz Schweriner, Gefr. in einem Infanterieregiment, Inhaber

Schweriner Emil 710 00

Zu- und Vornamen des Haushaltvorstandes: \_\_\_\_\_

Zunamen	Bornamen	Ge- burts- tag	Geburtsort (Amt)	Ob ver- heiratet, verwitwet oder geschieden	Religion	Stand oder Beruf	Staats- angehörig- keit	Militär- ver- hältnis	Bemerkungen
a) Haushaltvorstand:	Schweriner	21.5.	Leinmühlw.			Kaufm.			1905 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.
b) Ehefrau:	Emil	5.9.	Leinmühlw.			Kaufm.			1905 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.
c) Kinder:	Adolf	16.9.	Leinmühlw.						1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.
	Fritz	1.7.	Leinmühlw.						1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.
	Emil	9.6.	Leinmühlw.						1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.
	Helmut	3.9.11.	"						1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet. 1918 in Flandern verwundet.

des EK II und der badischen Verdienstmedaille, bei einem Sturmangriff in Flandern entrissen. Emil Schweriner und Frau.“

Einwohnermeldekarte  
Familie Schweriner.  
(Stadtarchiv  
Offenburg)

Adolf Geck schrieb über diesen Schlag für die Eltern:

„Inmitten der glänzenden Maienluft waltet auch neue Trauer über vernichtete Menschenblüten. Die Familie des Kaufmannes E. Schweriner (Kaufhaus Steinberg u. Co.) trauert auch über den 21jährigen Fritz Schweriner, der beim Sturmangriff auf Flandern verwundet wurde und, als er auf dem Wege in das Lazarett im Auto verschied, auf dem Ehrenfriedhof zu Reckem, zwischen Menin und Courvay, (?) zur Ruhe gebettet wurde. Vor zwei Jahren trat der junge Schweriner ins Heer, wurde zuerst in Müllheim ausgebildet, um nach einem weiteren Kurs ins Feld zu ziehen. Er stürmte auf Ginchy, focht bei Reims und stand im Winter wieder an der Somme. Ein weiterer Name ist auf der Ehrentafel der Stadt eingetragen.“<sup>11</sup>

Dass es eine solche Ehrentafel nirgendwo mehr in Offenburg gibt, muss leider festgestellt werden. Man hätte auch zu erinnern an den Bruder Walter, der ebenfalls im Krieg gewesen war, und die Mutter Selma, die glücklicherweise noch das Heimatland verlassen konnte. „Im Oktober 1940 wurde ich nach dem Konzentrationslager Gurs – Frankreich deportiert, meine Wohnung Hildastr. von Parteigängern besetzt, geplündert, die Überreste an Mobiliar etc. beschlagnahmt und versteigert.“ Walter Schweriner, der im Januar 1938 in die Vereinigten Staaten floh, konnte seine Mutter aus den südfranzösischen Lagern retten und zu sich nach Amerika holen.<sup>12</sup>

## Adolf Weil

Als die Nachricht eingetroffen war, dass Hotelier Adolf Weil, der Inhaber des Gasthauses „Schwarzwälder Hof“ an der Zeller Straße, der als Landsturmmann im Infanterie-Regiment 170 diente, am 10. Mai 1917 im Alter von 41 Jahren gestorben war, schrieb der „Ortenauer Bote“:

*„Mit ihm ist ein lieber Mensch und rühriger Geschäftsmann dahingegangen, dessen Andenken in der hiesigen Bürgerschaft stets in Ehren gehalten werden wird.“*

Seine Meldekarte im Offenburger Stadtarchiv enthält diese Informationen: „Adolf Weil, geb. 24. 6. 1876, Wirt, gest. 10.5.1917 im Garnisonslazarett. Sohn des früheren Gastwirts Elias Weil.“

In der Stadt erfuhr man aus dem „D'r alt Offeburger“ vom 13.5.1917: „Zugleich kommt die Trauernachricht vom Hinscheiden des Familienvaters Adolf Weil, der an den Folgen einer Darmoperation im hiesigen Krankenhaus auch als ein Opfer des Krieges sein Leben gelassen hat.“ Eine Anzeige des Mietervereins Offenburg ergänzte diese Meldung: „Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege Adolf Weil, zum Schwarzwälderhof, gestorben ist und Sonntag den 13. Mai nachmittags 5 Uhr beerdigt wird. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen eifrigen Kollegen und bitten die Mitglieder, ihm vollzählig das Geleit zu geben.“

**Statt jeder besonderen Anzeige!**

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied gestern Abend mein innigstgeliebter Gatte, der treubesorgte Vater seiner Kinder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

## Adolf Weil

Hotelier zum „Schwarzwälderhof“  
Landsturmmann im Infanterie-Regiment 170  
im Alter von 41 Jahren.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**Hedwig Weil** geb. Ackermann.  
Offenburg i. B., Stuttgart, Köln, Wildbad, Schriesheim, Urspringen,  
11. Mai 1917.

Beerdigung Sonntag Nachmittag 5 Uhr. 5959

---

**Freiwillige Feuerwehr Offenburg**  
Zur Beerdigung unseres Kameraden der Hydranten-Mannschaft  
**Adolf Weil**  
tritt das Korps **Sonntag, den 13. Mai**, nachmittags 1/2 5 Uhr an.  
Offenburg, den 11. Mai 1917.

Das Kommando:  
S. Güt. Zunf

5960



So geschah es, und Adolf Weil fand seine letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof der Heimatstadt:

*„Wieder erklang der militärische Trauermarsch vom Friedhofe her. Unsere 170er Kapelle spielte ihr Klagelied um den heimgegangenen Landsturmmann Adolf Weil. Ein großes Geleit brachte unseren allbeliebten Mitbürger von der Leichenhalle zur israelitischen Totenstätte. Dort fand nun das zweite Kriegsoffer seine ewige Heimat. Prediger Dr. Hahn rührte die Herzen der Trauerversammlung durch eine rhetorisch meisterhafte Würdigung des Bürgers, Soldaten und Familienvaters Adolf Weil, des treuen Glaubensgenossen und vortrefflichen Menschen. Die Stadtbehörde ließ den geachteten Bürger durch den Mund des Stadtrates Monsch ehren, für die Kameradschaft der Freiwilligen Feuerwehr sprach Kommandant Glück das Abschiedswort. Über dem Grabe des so früh von uns geschiedenen echten Offenburgers weinten zwei Brüder und vier Schwestern, und mit ihnen klagten hunderte in liebevollem Gedenken. All das Gute, das A. Weil den Soldaten und durch die Not des Krieges bedrängten Leuten erwiesen hat, bleibt unvergessen. Waren hier alle Konfessionen, Gläubige und Freidenker in gemeinsamer Andacht vereinigt, so bleibt doch der mißklingende Ton der Frage: warum gewährt der städtische Ehrenfriedhof für die Opfer des Krieges nicht allen in soldatischer Gemeinsamkeit die ewige Heimat?“ (D'r alt Offeburger 20.5.1917)*

Der Autor dieser Zeilen, der langjährige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Journalist Adolf Geck, wollte christliche, jüdische und freigläubige Gefallene der Stadt auf einem gemeinsamen Ehrenfriedhof bestattet sehen, eine Forderung, der sich jedoch die jüdische Gemeinde widersetzte. Allein der „Gute Ort“, der jüdische Friedhof, komme dazu infrage.

Georg Monsch, Stadtrat und Schreiber der Kriegschronik Offenburgs,<sup>13</sup> meinte:

*„Adolf Weil zum Schwarzwälder Hof wurde heute beerdigt. Seit langem innerlich krank wurde er eingezogen und erlag nach zwei Monaten den Strapazen des Eindrillens. Frau und 5 Kinder sind unversorgt. Es ist viel beklagt, dass so rücksichtslos Kranke und Krüppel einrücken und doch nur die Spitäler füllen müssen. Chronist legte städt. Kranz am Grabe nieder, hierbei sei bemerkt, dass es Hypertoleranz ist, daß jüdische Soldaten nicht wie auf dem Feld auf dem allgemeinen Soldatenfriedhof beerdigt werden müssen. Ein russischer Gefangener, Israelit, nahm teil am Leichenbegängnis, das eine enorme Teilnehmerzahl aufwies.“*

In der Hauptstraße (bald zur „Adolf-Hitler-Str.“ umbenannt) 28 richtete die verwitwete Frau Weil ab 1925 eine kleine Pension mit Mittagstisch für jüdische Dauergäste ein. Eine Meldung der Ortspolizei vom 4.11.1935 führte über Frau Weil aus: „Im Jahre 1910 pachtete sie zusammen mit ihrem Ehemann das Hotel zum ‚Schwarzwälderhof‘, welches bis zum Tod des Mannes im Jahr 1917 gemeinsam betrieben wurde. Von 1917 an wurde das Hotel von ihr allein betrieben. Daran anschließend bis heute bewohnt die Gesuchstellerin in der Adolf-Hitler-Str. 28 eine Etagenwohnung. Ihren Lebensunterhalt bestreitet sie aus der Vermietung von Zimmern an jüdische Dauermieter, sowie durch Verabreichung von Mittag- und Abendessen.“<sup>14</sup>

Im Oktober 1935 stellte Frau Weil den Antrag auf Errichtung einer Gaststätte in den Räumen ihrer Pension, auf eine „Concession für Verabfolgung von Speisen mit Weinausschank, Kaffee und Branntweinausschank unter Beschränkung auf jüdische Gäste“<sup>15</sup>.

Das Bezirksamt äußerte sich in dieser Angelegenheit:

*„Die Erkenntnis von dem unheilvollen Einfluß, den die Angehörigen der jüdischen Rasse auf die politischen Verhältnisse und die Reinhaltung der Rasse und des deutschen Blutes in der Vergangenheit hatte, hat sich auch in der Offenburger Bevölkerung durchgesetzt. Das Bestreben, sich von den Juden abzusondern und diese unter sich zu lassen, ist allgemein wach geworden, und die Volksgenossen empfinden es als unangenehm und bedrückend, mit Juden in derselben Wirtschaft sitzen zu müssen. Die Wirte haben daher den Juden nahegelegt, ihre Wirtschaft zu meiden. Bis vor kurzem wurde ihr Aufenthalt nur noch im ‚Palmengarten‘ geduldet, wo er aber auch jetzt unerwünscht ist.“<sup>16</sup>*

Frau Weil erhielt im Februar 1936 die Konzession. Ihr Café war in der Lage, bis zu 50 Personen zu bewirten. Viel Geld konnte sie damit allerdings nicht verdienen, denn „pro Person wird vorzugsweise 1 Tasse Kaffee verzehrt“. Schon im April 1936 klagte Frau Weil, der Betrieb der Pension für Juden habe sich als unrentabel erwiesen. Und am 17. Juli desselben Jahres musste Frau Weil den Betrieb wieder schließen: „Frau Weil gibt den Betrieb aus gesundheitlichen Gründen auf. Ihre Tochter Grete Weil ist vor kurzem nach Nordamerika ausgewandert, ihre Tochter Ruth beabsichtigt, in Kürze ebenfalls nach Nordamerika auszuwandern.“<sup>17</sup> Die Familie emigrierte rechtzeitig und auch Frau Weil plante bereits die Auswanderung, die ihr schließlich ein Jahr später auch gelang. Hedwig Weil (geb. Ackermann), die Witwe des für Deutschland gefallenen Adolf Weil, konnte am 11. Mai 1937 Offenburg in Richtung New York verlassen und überlebte.

## Julius Gutmann

Auf dem jüdischen Friedhof Offenburg ruht auch Julius Gutmann, über den man in Offenburg 1917 lesen konnte: „Das Eiserne Kreuz erhielt Julius Gutmann, Möbelhändlerssohn.“ (D'r alt Offeburger, 30.12.1917) Sein Grabstein trägt in Hebräisch den Text „JEREMIA SOHN v JAKOV, VERS. DEN 23 ELUL 5678, T N Z B H“, und auf deutsch die Inschrift:

„Hier ruht Unteroffizier  
Julius Gutmann  
Inh. des Eisernen Kreuzes  
geb. 20 April 1878  
gest. 31 August 1918.  
Du bist zu früh von uns geschieden  
oft von uns beweint  
Ruhe sanft in Frieden  
bis das Jenseits uns vereint“

Die Meldekarte im Stadtarchiv Offenburg nennt die Illenau bei Achern als Sterbeort. Diese Anstalt war seit dem 15.9.1914 teilweise zum Lazarett geworden für deutsche Soldaten und Kriegsgefangene. Deshalb meldet das Sterbebuch Achern den „Tod des Kaufmanns Julius Gutmann, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment N. 111 Kompagnie Ganter, im Reservelazarett Illenau vom 31. August 1918“. Gutmann war 40 Jahre alt, israelitischer Religion, wohnhaft in Karlsruhe, und Sohn des Offenburger Möbelhändlers Jakob Gutmann, was seine Bestattung auf dem Friedhof im elterlichen Heimatort erklärt. Über die Beerdigung liest man im D'r alt Offeburger: „Am Montag versammelte sich auf dem israelitischen Friedhofe eine große Trauergemeinde zur letzten Ehrenerweisung. Sie galt dem 40jährigen verheirateten Unteroffizier Julius Gutmann, Sohn unseres handelsbeflissenen Mitbürgers Jakob Gutmann. Einer Erkrankung ist der Feldgraue zum Opfer gefallen.“<sup>18</sup> In Karlsruhe erinnert eine Gedenktafel auf dem neuen allgemeinen Friedhof der jüdischen Gemeinde auch an Julius Gutmann.

Die Eltern erlitten später die Vertreibung, beide kamen nach Theresienstadt, wo Vater Jakob Gutmann starb; die Mutter Martha (geb. Mendelsohn) überlebte, kehrte für einige Jahre noch nach Offenburg zurück, bis sie 1952 in ein jüdisches Altersheim in Heidelberg zog, wo sie im Jahr darauf verstarb. Ein letztes schriftliches Zeugnis von ihr ist ein Brief an Susi Greilheimer, die Gurs und Deportation überlebt hatte.



Gedenktafel für  
jüdische Gefallene,  
Karlsruhe

„Offenburg, d. 5.5.47 Sehr geehrtes Fräul. Susel Greilsheimer! Habe mich sehr gefreut, von Herrn Gustl Haberer zu erfahren, daß es Ihnen gut geht und daß Sie alles auch gut überstanden haben. Ich und mein Mann, mit dem ich in Theresienstadt war, haben viel mitgemacht, er ist auch gleich nach 3 Wochen gestorben, und leide heute noch sehr seelisch darunter, und wenn ich Gelegenheit hätte, würde ich sofort Deutschland verlassen, für uns ist es auch für Geschäfte sehr schwer und den Antisemitismus merkt man auch. Sind Sie froh, dass Sie Gelegenheit haben, wie Herr Haberer sagt, nach Amerika zu ihrem Onkel gehen zu können. (...) Nicht ein Jude kommt zurück, ich bin die einzige Jüdin, die hier ist und wenn eine Gelegenheit geboten wird, gehe ich auch fort. Mit vielen Grüßen, Ihre Marta Gutmann, Offenburg.“<sup>19</sup>

### Erinnerung an die jüdischen Offenburger Gefallenen

Die Stadt legte für alle gefallenen Söhne einen überkonfessionellen Ehrenfriedhof an, was dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde Eduard Oberbrunner in der Sitzung des Bürgerausschusses am 26. März 1918 Anlass gab, einen Teil der dafür vorgesehenen Summe für einen abgesonderten jüdischen Ehrenfriedhof abzuzweigen. Der Offenburger Friedhofspizient und sozialdemokratische Stadtrat Georg Monsch notierte neben diesen Antrag: „Ich hätte das der großen Zeit für würdiger gehalten, wenn, wie draußen im Schlachtfeld, der jüdische Krieger Seite an Seite mit dem katholischen, evangelischen oder Freidenker seine Ruhestätte auf dem hiesigen gemeinsamen Kriegerfriedhof gefun-

den hätte, denn alle huldigten dem einen Cultus: der Vaterlandsverteidigung.“ Doch „Herr Oberbrunner teilt heute in mündlicher Rücksprache mit, daß aus rituellen Gründen es nicht zugänglich sei, die israelitischen Krieger auf dem allgemeinen Friedhof zu bestatten“,<sup>20</sup> lautete die Antwort des langjährigen Parness (= Gemeindevorsteher).

### „Juden in des Kaisers Rock“ in der Synagoge

*„Der Salmensaal a. D., der ehrwürdige historische Gesellschaftsraum Offenburgs, bot in den letzten Tagen auch sein eigenartiges Bild, zu dessen Kolorit der Krieg die Farben mischte. In der Synagoge feierte die israelitische Gemeinde ihre mosaisch-konfessionelle Jahreswende. (...) Diesmal mischte sich unter den Wald schwarzer Hutwalzen des zünftigen Zivilisten der blinkende belebende Kriegshut des felddienstbereiten Soldaten. Zwischen dem dunklen Männerhabit und den ernsthaften Frauengewändern belebten Uniformen aus den Trachten aller deutschen Waffengattungen die Ansammlung. Und der Jude in des Kaisers Rock nahm großen Anteil unter der im Tempel versammelten Gemeinde ein. Wie stolz sahen die Eltern auf ihre, fürs Vaterland opferbereiten Söhne. Und viele stehen schon im blutigen Feld, die auch noch zum Kontingente der Synagoge zählen und deren bewährten Tapferkeit auch die Anerkennung durch Beförderung zuteilwird. Wir verdanken es dem Einfluß des demokratischen Empfindens, dass in einem Kriege jetzt von einem Volksheere die Rede ist, in dessen Reihen alle wehrfähigen Altersklassen dienen und man weder Parteien noch Religionen kennt. Auf immerdar, so sei unser Wunsch, möge auf das Versöhnungsfest der Juden rasch der Versöhnungstag der Kulturvölker sich einstellen, der dem Menschenmord ohne Maß und Ziel, aber auch ohne Ursache, durch die siegende Vernunft ein erlösendes Ende steckt!“<sup>21</sup>*

Ein Jahr später stellte der Schreiber obiger Zeilen fest: „Das jüdische Neujahrsfest, das soeben gefeiert worden ist, hat nicht so zahlreich die glaubensgenössischen Soldaten wie im vorigen Jahr in der Synagoge versammelt; es stehen die meisten draußen im Kampfe. Diesmal vertrat aber ein feindlicher Soldat die gefangenen militärischen Juden, der aus seiner russisch-polnischen Heimat in deutscher Sprache erzählen kann und sich im deutschen Süden wohlfühlt.“<sup>22</sup>

### Jüdische Familien nehmen Offenburger Kriegskinder auf

Wenige Tage nach Kriegsausbruch teilte der Offenburger Synagogenrat am 22. August 1914 dem Bürgermeisteramt mit,



### Offenburger Jurist im Feld: Dr. Albert Levi

Die Offenburger Anwaltschaft stellte vier jüdische Soldaten zum Heer, darunter auch Rechtsanwalt Dr. Albert Levi, der schwer verwundet wurde: „Krieger Levi mußte wegen mehrfacher Verwundung die Heilstätte aufsuchen, wo er sich, wie aus dem köstlichen Humor seiner Schriftsätze hervorgeht, mit seinem gegnerischen Kontradiktum in befriedigendem Heilprozeß befindet. Dafür einen Extragrüß vom Altoffenburger.“<sup>24</sup>

„Ein längst gehegtes Sehnen ist nun erfüllt für die Angehörigen und Freunde des Offenburger Rechtsanwaltes Albert Levi, der am Dienstag aus der Pflege im großen Köln zur kleinen Vaterstadt am Kinzigstrande heimkehren durfte. Noch bedarf es langer Zeit, bis der schwerverwundete Unteroffizier der 170er seinen aufrechten Gang zur Stätte der Themis ohne die stützenden Hölzer machen wird. Zur alten Tafelrunde im behaglichen Wagnerhause fand der gemütliche Gesellschafter gleich den Weg, um sich zu melden.“<sup>25</sup>

Georg Monsch, Organisator der Einquartierungskommission Offenburg, schrieb im April 1915 in seine „Einquartierungschronik“:

*„Unteroffizier Dr. Levi besucht heute die Kommission, um zu zeigen, dass seine schwere Verwundung am Fuß und Rückenpolster der Heilung entgegengehen, wenn auch das Sitzen schwierig und das Gehen der Mithilfe von Stöcken bedarf. Der urwüchsige Humor Levis hat ihm die Heilung wesentlich zu fördern geholfen; am meisten freute ihn, dass die frz. Kugeln ihm nichts an der Heiratsfähigkeit beschädigten, deren er nach der Heilung und Wiederbeginn der Anwaltstätigkeit und Heimführung seiner heißgeliebten Gespusin ungeschwächt bedarf. Der Hochzeitstag des treuen Liebespärchen nach so schweren Kämpfen wird allseitigster Sympathie und Freude begegnen, als ein Symbol alt- und neutestament'scher friedlicher Einigkeit und Toleranz.“<sup>26</sup>*

Der Dank des Vaterlandes wurde dem Anwalt ausgesprochen: „Unteroffizier Rechtsanwalt Levi, z. Zt. Polizei-Unteroffizier am Reservelazarett Städtisches Krankenhaus, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!“<sup>27</sup>

Aber auch diesem Kämpfer für Volk und Vaterland wurde wenige Jahre später schlecht gedankt. In der Pogromnacht des November 1938 musste er, der 1883 in Offenburg zur Welt gekommen war, durch die Hauptstraße seiner Vaterstadt zum Bahnhof marschieren, wo der Deportationszug nach Dachau bereitstand. Er kam nach einigen Wochen wieder frei, wurde, weil er in „privilegierter Mischehe“ lebte, erst am 14.2.1945 er-

neut verhaftet. Er sollte nach Theresienstadt verbracht werden, konnte aber entkommen<sup>28</sup> und überlebte.

### Offenburger Jurist an der Heimatfront: Dr. Leopold Veit

Leopold Veit wurde am 12.6.1865 in Emmendingen geboren. Nach dem Jurastudium in Freiburg ließ er sich im Jahr 1895 als Rechtsanwalt in Offenburg nieder. Der Kriegsbeginn von 1914 stellte die Stadtverwaltung vor große logistische Probleme. Mussten doch die einberufenen Soldaten irgendwo untergebracht werden, die Ihlenfeldkaserne hatte bereits die 170er zu beherbergen. Nun kamen hinzu „die Ers.Bataillone 170, 172, 110, eine Abt. des Rgts. 169, 1 Jäger-Rgt zu Fuß Nr 5., 1 Jäger-Rgt zu Pferd Nr. 14, eine Abt. Art. mit Geschützen, eine Radfahrabt., Personal von Lazaretten, Sanitäter und fremde Rotkreuzschwestern, eine Abt. Fliegerabwehrartillerie, ein Landsturmbat“. Zudem rückten täglich hunderte Militärpflichtige ein, sodass Offenburg eine Belegung von ca 14000 Mann zu bewältigen hatte, davon etwa 12000 über Monate in Bürgerquartieren gegen Vergütung. Die Unterbringung dieser enormen Einquartierung wuchs den dafür eigentlich zuständigen Militärbehörden über den Kopf, sodass eine bürgerliche Einquartierungskommission gebildet wurde. Als deren Vorstand wurde Dr. Veit berufen („ein Organisator par excellence“, so Georg Monsch), und Stadtrat Georg Monsch wurde ihm zur Seite gestellt.<sup>29</sup> Natürlich ist in jenen Jahren von einer jüdischen Konfession des Anwalts nirgendwo die Rede gewesen.

Ein Beispiel für die vermittelnde Arbeit dieser Kommission und ihres Vorsitzenden:

*„Frau Sch. klagt und jammert über ihre Einquartierung. Dr. Veit erklärt ihr in längerem eindringlichem Plädoyer die patriotischen Pflichten in heutiger schwerer Kriegszeit. Liebenswürdigkeit gegenüber Damen sei ihm zwar angeboren, aber in solchen Fällen müsse er hart sein, denn ein Tag Franzosenherrschaft hätte uns das Grauenhafteste erleben lassen, und deshalb sei es Pflicht, die deutschen Soldaten gut zu halten. Die Gesuchstellerin, tief gerührt und reuig, nimmt ihr Ansuchen zurück.“<sup>30</sup>*

„Den 50. Geburtstag feiert morgen Herr Rechtsanwalt Veit von hier, der durch seine schriftstellerische Tätigkeit weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt geworden ist. Als Bürger unserer Stadt erfreut er sich seit vielen Jahren der allgemeinen Wertschätzung. Unsern herzlichen Glückwunsch!“<sup>31</sup>

Mehrere Söhne der Familie Veit waren damals als Soldaten eingezogen worden. „Der Julianfang brachte unserem Kommis-

sions-Mitglied Dr. Veit Glück und Sonnenschein ins Haus. Sein Sohn Hans, der vor einiger Zeit aus den Schützengräben Frankreichs krank heimkehrte, benützte seine Erholungszeit, um sich zum Abiturium vorzubereiten, das er als Feldgrauer in Heidelberg nun glänzend bestanden hat. Heute kam der zweite Sohn Robert, der gleichfalls seit Monaten in Winterskälte und Sommerhitze unter dem Donner der Kanonen, Bomben und Granaten all den Feinden in Frankreich gegenüberstand, heil und gesund zurück. Möge die Glücksgöttin weiterhin das Haus Veit beschützen!“<sup>32</sup>

Vizefeldwebel Robert Veit, der zu den Kriegsfreiwilligen aus der Abiturientenschaft des Offenburger Gymnasiums zählte, wurde dann doch bei Verdun durch Schrapnellsplitter bei einem Patrouillengang zur Erforschung einer feindlichen Dorfbesetzung am Bein verwundet.<sup>33</sup> Dem zweiten Sohn, dem Unteroffizier bei einer Luftschifferabteilung Hans Veit, wurde für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen.<sup>34</sup> Schließlich zog auch noch der dritte Sohn der Familie Veit in den Krieg: „Heute ziehen abermals junge Truppen unter Musik und Gesang aufs Schlachtfeld. Die Söhne unseres Mitgliedes Veit sind nun zu dreien im Feld, denn einer zieht heute mit. Es ist für die Eltern eine schwere, bange Zeit.“<sup>35</sup> Gegen Kriegsende geriet dann Berthold Veit in englische Gefangenschaft.<sup>36</sup>

Vater Leopold Veit starb 1928 und wurde auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Die restliche Familie wanderte am 23.02. 1939 nach Sao Paulo/Brasilien aus. Wie es der Familie in den Jahren zuvor ergangen war, das geht aus den Entschädigungsakten hervor: Anna Veit, geb. Kaufmann, war seit 1895 in Offenburg mit Leopold Veit verheiratet. Sie lebte nach dem Tod des Mannes mit dem Sohn Heinrich zusammen, der in Offenburg am dortigen Landgericht als Rechtsanwalt zugelassen war. „Dieser verließ, da er seine Praxis nicht mehr ausüben konnte, im Jahr 1933 das Deutsche Reich. Ein zweiter Sohn, Dr. Robert Veit, lebte 1933 als Arzt in Konstanz. Da er unter dem nationalsozialistischen Regime nicht leben wollte, verließ er 1933 das Deutsche Reich. Ein dritter Sohn, der in Offenburg verheiratet war, befand sich im Ausbildungsstadium. Er wollte Reichsbahningenieur werden. Da er seine Laufbahn nicht abschließen konnte, wanderte er im Frühjahr 1938 aus.

Angesichts der erzwungenen Auswanderung ihrer nächsten Familienangehörigen vereinsamte Frau Anna Veit in zunehmendem Maße, zumal selbst die elementarste Freiheit durch den ständig wachsenden Druck kontinuierlich eingeschränkt wurde. Frau Veit bewohnte zum Zeitpunkt ihrer Auswanderung in ihrem Haus Offenburg Okenstr. 5 noch den 2. und

3. Stock. Die Möbel des ersten Stocks hatte sie schon im Lauf des Jahres 1936 teilweise verschleudert, teilweise verschenkt. Dazu kamen große Bücherbestände, die zum allergrößten Teil sehr kostbar waren und sinnlos verschleudert wurden. Als Frau Veit in Amerika ankam, besaß sie noch in bar 10 RM, eine Kiste mit Gebrauchsporzellan, Wäsche, Leib-, Bett- und Tischwäsche, einen elektrischen Heizofen, eine Nähmaschine, eine Couch, eine Schreibmaschine, eine Kiste mit privaten Utensilien.<sup>37</sup>

### Adolf und Karl Kahn

Adolf Kahn (1880–1941 Rivesaltes) führte mit seinem Bruder Karl Kahn (1873–1960 Sao Paulo) das *Gebr. Kahn Manufakturwarenversandgeschäft* in der Hauptstr. 18 in Offenburg, die Familie wohnte in der Augustastraße 4.<sup>38</sup> Beide jüdischen Männer nahmen am Krieg teil, aber auch sie erlebten den ganz besonderen „Dank“ ihres Vaterlandes:

Am 8. April 1915 traf bei der Fürsorgestelle der Stadt ein Unterstützungsgesuch der „Frau Adolf Kahn“ ein mit den Angaben: „kein Einkommen, keine Kinder, Miete monatlich 50 M“. Doch die Bitte wurde am 19. Mai abgelehnt, „Bedürftigkeit kann nicht als vorhanden erachtet werden“. Nur wenige Wochen später erhielt das Bezirksamt aber erneut Post in dieser Angelegenheit, diesmal vom Stadtrat, denn die „Ehefrau des am 18. März dieses Jahres zum Kriegsdienst eingezogenen Kaufmanns Adolf Kahn wurde durch Bezirksratsbeschluß mit ihrem Unterstützungsgesuch abgewiesen. Die Genannte ist heute diessseits vorstellig geworden mit dem Ansuchen, ihr nunmehr mit Rücksicht darauf, dass ihr Schwager Karl Kahn, der bisher das Geschäft in beschränktem Maß weiter betrieben habe, jetzt auch einberufen sei und deshalb das Geschäft vollständig ruhe, Kriegsunterstützung zu erwirken. Unter diesen Umständen wird die Unterstützung nunmehr zu gewähren sein. Wir beantragen deshalb Bewilligung einer Zuwendung von 25 M monatlich an die Ehefrau des Adolf Kahn.“ Aber obwohl nun also beide Geschäftsinhaber an der Front waren, traf am 7. Juli 1915 die Antwort des Bezirksamtes ein, das „in seiner heutigen Sitzung das Gesuch wieder abgelehnt“ hatte. Denn es dürfe bei einem Betriebsvermögen von 32000 M so viel anderweitiges Vermögen als vorhanden angenommen werden, dass die Frau des Einberufenen ohne Not ihren Lebensunterhalt bestreiten könne.

Frau Kahn wandte sich darauf an den Hilfsausschuss der Stadt, der wiederum den Vorschußverein (heute Volksbank) um Auskunft über die Vermögensverhältnisse des Betriebes

bat. Im Ergebnis befürwortete man im Oktober die Gewährung einer monatlichen Unterstützung der Frau Kahn. Denn die Stellungnahme des Vorschußvereins vom 7. Oktober 1915 ergab: „Die schlechte Vermögenslage der Gesuchstellerin ist uns durch die Firma Gebr. Kahn bekannt. Adolf und Karl Kahn sind die Inhaber. Diese Söhne des mittellosen David Kahn haben mit wenig mütterlichem Vermögen vor ca. 8 Jahren für Elsaß und Lothringen mit dem Sitze hier ein Reise Detail-Geschäft begonnen. Diesem gaben sie nach und nach eine große Ausdehnung durch Creditgewährung. Den Credit ihrerseits verschafften sie sich teils durch Verpfändung von Wertpapieren ihrer Frauen und teils durch Wechsel auf ihre Kunden. Mit Ausbruch des Krieges fiel ihr Reisekreis fast ganz in die Kriegszone, so daß ihre zahlreichen Außenstände uneinbringlich wurden. Wegen bedeutender Cursminderung der Wertpapiere und des Nichteingangs von Wechsel wurden wir gezwungen, den Credit zu sperren. Wiederholte Anforderung um Aushändigung von Coupons, bzw. deren Wert mußten wir ablehnen. Gez. Fabricius, gez. Willenbacher.“

Aus Kleinwallstadt in Bayern, wohin Frau Kahn (geborene Grünbaum) zu den Eltern gezogen war, wandte sie sich am 31.10.1915 erneut an die Stadt Offenburg mit einem Gesuch betr. Reichsunterstützung: „Endesunterzeichnete Gattin des Adolf Kahn ersucht das wohllobliche Bürgermeisteramt um Begutachtung, bei Verteilung von Reichsunterstützung berücksichtigt zu werden. Mein Mann ist seit 18. März zur Fahne eingerückt, war im Felde und ist seit einigen Wochen im Lazarett in Mainz. Adolf Kahn war Mitinhaber der Firma Gebrüder Kahn, Hauptstr. 18. Dieses Geschäft ist seit 20. Mai, nachdem der Mitinhaber Carl Kahn einrückte, gänzlich geschlossen. Zur näheren Orientierung meiner Verhältnisse teile Ihnen noch mit, dass unser ganzes Vermögen von Bankschulden überlastet ist bei der Vorschußkasse Offenburg. Vielleicht nimmt das wohllobliche Bürgermeisteramt Rücksicht, wenn ihm Unterzeichnete schildert, daß die Eltern von Frau Kahn ein hohes Alter erreicht haben und es nicht mehr übernehmen können, ihre Tochter länger mit zu ernähren, da sie selbst drei Söhne und einen Schwiegersohn dem Vaterlande stellen. Ersuche um gnädige Beihilfe, gehorsamst Frau Adolf Kahn, bei Sam. Grünbaum, Kleinwallstadt (Bayern).“

Endlich kam nun die positive Antwort aus Offenburg, „daß der Bezirksrat monatliche Kriegsunterstützung von 13 M bewilligt hat rückwirkend zum 18. März. Diese Unterstützung wird für die Wintermonate ab 1. Nov. auf monatlich 23 M erhöht.“

Wenigstens für zwei Jahre sollte Frau Kahn nun Ruhe haben, aber dann wurde im Juni 1917 die Kriegsunterstützung der Familie des Kaufmanns Karl Kahn und des Kaufmanns Adolf Kahn erneut vom Stadtrat behandelt. Weshalb? „Karl Kahn hat ein Betriebsvermögen von 34000 M angegeben, welches in einem Warenlager angelegt ist; ein kleiner Teil des Lagers wurde im Frühjahr 1915 verkauft. Nach Ansicht des Sachverständigen hat das Warenlager durch die allgemeine Preissteigerung jetzt einen Wert, der den ursprünglichen um ein Mehrfaches übersteigt. Unsere wiederholte Aufforderung an Frau Kahn, dieses Warenlager abzustoßen, ließ diese unbeachtet; wir sind der Ansicht, dass der Erlös aus dem Verkauf einen derartigen Vermögensstand ergibt, dass Hilfsbedürftigkeit nicht mehr vorliegt und keine Kriegsunterstützung mehr gewährt werden muß. Das Bestreben der Eheleute Kahn geht offenbar dahin, die immer noch anhaltende Preissteigerung auszunützen und erst nach dem Kriege das Lager, das dann einen noch höheren Wert darstellen wird, zu verschleißen; inzwischen hätte die Familie ungeachtet ihres großen, allerdings nicht flüssig gemachten Vermögens die Kriegsunterstützung aber weiterbezogen. Unseres Erachtens kann bei dem gesteigerten Wert des Warenlagers die Hilfsbedürftigkeit der Familie Karl Kahn für die Zukunft verneint werden. Durch den Verkauf des Lagers kann die Familie sich die zum Lebensunterhalt nötigen Barmittel verschaffen. Diese Ausführungen treffen auch für die Familie des zweiten Teilhabers der Firma Adolf Kahn zu.“ Der Dank des Vaterlandes war also bereits aufgebraucht. Immerhin stellte der Armenrat Offenburg Frau Kahn noch einen Berechtigungsschein aus für freie ärztliche Behandlung beim Armenarzt, die sie an zwei Tagen dann auch in Anspruch nehmen musste.

Über das weitere Schicksal der Familie Kahn erfahren wir erst im Januar 1939 wieder etwas im Zusammenhang mit der „Grundstückserwerbung von jüdischem Vermögen“ von „Karl Israel und Adolf Israel Kahn“. Es ging um ein Grundstück Ackerland im Gewann Dreißig Jeuch am unteren Rammersweierer Weg<sup>39</sup>. Ein städtisches Schreiben an die Familie enthielt das Angebot: „Im Hinblick darauf, dass die Grundstücke für die in Aussicht genommene Stamarbeitersiedlung gebraucht werden, ist die Stadt bereit, die beiden Grundstücke jetzt schon zu kaufen. Sie bietet hierfür den Steuerwert von RM 1,05 pro qm. Ich ersuche um Mitteilung, ob Sie auf dieser Grundlage mit der Stadt abzuschließen bereit sind.“ Die Brüder Kahn, die wenige Wochen zuvor erst aus Dachau zurückgekommen waren, wohin man sie beim Novemberpogrom 1938 verschleppt hatte,

verlangten 2 Reichsmark für den Quadratmeter, was der Stadt jedoch zu teuer war. Man wollte abwarten.

Es dauerte auch nicht mehr lange: Am 31. Dezember 1940 trug man im Grundbuchamt betreffs der Ausbürgerung der Eheleute Karl Israel Kahn und Auguste Sara geb. Weichsel in Offenburg ein: „Der Anteil des Miteigentümers Karl Kahn, David Sohn, Kaufmann in Offenburg, an den Grundstücken Hofreite mit Gebäulichkeiten Schanzstr. 7, Hausgarten auf der Schanz, Ackerland am unteren Rammersweierer Weg, ist auf das Deutsche Reich übergegangen und als dem Reich verfallen erklärt laut Bekanntmachung vom 31. Oktober 1940. Gez. Spohr, Justizoberinspektor.“

Karl Kahn hatte noch rechtzeitig fliehen können und wanderte 1939 nach Brasilien aus, wo er 1960 verstarb. Nach dem Krieg hatte er einen Antrag auf Wiedergutmachung gestellt und darin notieren lassen: „Herr Karl Kahn ist im April 1939, also als Mann mit 69 Jahren, in ein fremdes Land ausgewandert. Er ist der Sprache der Wahlheimat nicht mächtig. Eine geschäftliche Tätigkeit konnte er nicht mehr ausüben. Seit der Wegnahme seines Betriebes in Offenburg ist er bis heute ausschließlich auf die Unterstützung seiner Kinder angewiesen.“<sup>40</sup>

Sein Bruder Adolf aber wurde zusammen mit der Ehefrau Berta im Oktober 1940 nach Gurs deportiert und starb 1941 im französischen Lager Rivesaltes. Im Juli 1941 hatte Sylvia Cohn, ebenfalls in Rivesaltes inhaftierte Offenburgerin, in einem Brief an den Synagogenvorstand Emil Neu geschrieben: „Herr Adolf Kahn ist leider nicht gut dran. Er ist seit 5 Wochen krank, und man hat Befürchtungen.“ Die Witwe Berta Kahn wurde von Rivesaltes aus im August 1942 nach Auschwitz in den Tod geschickt. Am 20. August 1942 wurde in Offenburg klargestellt: „Das Deutsche Reich wurde als Miteigentümer zur Hälfte folgender Grundstücke eingetragen: Schanzstr. 7, Hausgarten, Ackerland am unteren Rammersweierer Weg.“

### **Siegfried Maier**

Sparkasseninspektor Maier sollte 1933 aus städtischem Dienst entlassen werden. Der Verband der Gemeindebeamten Badens, Ortsgruppe Offenburg, setzte sich aber für ihn ein:

„Herr Maier machte die Kämpfe an der Somme und Yser, bei Arras, in der Champagne und in Flandern mit, wurde schwer verwundet, erhielt eine Kriegsbeschädigtenrente. (...) Seine Tüchtigkeit ist allgemein bekannt, durch sein zurückhaltendes, ordentliches Wesen, seine Gewissenhaftigkeit und strenge Pflichtauffassung hat er sich die Beliebtheit aller Bevölkerungs-

kreise erworben. (...) Herr Maier ist der einzige jüdische Beamte der Stadt. Seine Weiterbeschäftigung steht daher im Einklang mit dem Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl der Stadt.“<sup>41</sup> Dieser Einsatz für Siegfried Maier hatte sogar kurzfristig Erfolg gehabt. Die Offenburger Zeitung berichtete am 2.6.1933: „Herr Maier, Finanzinspektor bei der städt. Sparkasse, trat nach längerer Beurlaubung mit dem 1. des Monats seinen Dienst wieder an. Derselbe stand mehrere Jahre an der Front, wo er ausgezeichnet wurde und mit einer schweren Verwundung zurückkam.“ Man konnte also in den ersten Tagen des Nazireiches noch über den Patriotismus der Juden schreiben. Aber im Oktober 1940 wurde auch Siegfried Maier dann nach Gurs in Südfrankreich deportiert, von dort über Drancy bei Paris am 10. August 1942 nach Auschwitz, wo er ermordet wurde. In der Chronik der Sparkasse findet man seinen Namen heute leider vergebens.<sup>42</sup>

### Spurensuche: Meldungen über Ehrungen für jüdische Soldaten Offenburgs

Die Offenburger Bevölkerung konnte sich damals ohne Probleme über die aktive Teilnahme ihrer jüdischen Jugend am Krieg ein realistisches Bild aus jeder lokalen Zeitung verschaffen, wie die folgende, aus zufälligen Pressefunden zusammengestellte Dokumentation zeigt:

*Das Eiserne Kreuz errang der Kriegsfreiwillige Ludwig Wertheimer, Sohn der Frau Witwe Wertheimer hier.*<sup>43</sup>

*Unter den mit dem Eisernen Kreuz dekorierten Offenburger Söhnen ist neuerdings Unterarzt im Feldlazarett II/40 Fritz Weil, Sohn des Weinhändlers Elias Weil (Blumenstraße) dahier zu nennen.*<sup>44</sup>

*Siegfried Tannhauser, Abitur am Grimmelshausengymnasium im Juli 1914, Kriegsfreiwilliger, 1915 Unteroffizier beim Ersatz-Regiment 29, erhält das Eiserne Kreuz.*<sup>45</sup>

*Unser Landsmann Leopold Bodenheimer, Landsturmmann, erholt sich im Lazarett zu Littenweiler so gut, daß er bald wieder zu seinem Truppenteil zurückkehren kann. Durch die Zusendung eines Gabenpakets des Offenburger Roten Kreuzes wurde der Patient sehr erfreut; er läßt dafür herzlich danken.*<sup>46</sup>

*Ausgezeichnet wurden mit dem Eisernen Kreuz Assistenzarzt der Reserve Dr. Edmund Kahn (Inf. Reg. 145), ein Sohn unseres Mitbürgers David Kahn.*<sup>47</sup>

*Befördert wurde zum Unteroffizier Ludwig Kahn (Artill. Reg.) Sohn des hiesigen Mitbürgers und Fabrikanten Leopold Kahn.<sup>48</sup>*

*Das Kriegsverdienstkreuz erhielten Medizinalrat Joseph Natan, Reserve-Lazarett, Offenburg; die Unteroffiziere (...) Julius Gutmann.<sup>49</sup>*

*Das Eiserne Kreuz erhielt der Fahrer Emil Bergheimer (Fußart. Rgt. 14), Sohn unseres Mitbürgers Josef B.<sup>50</sup>*

*Die badische Verdienstmedaille erhielten Füsilier Siegfried Maier, Sohn des Synagogendieners Friedrich Maier.<sup>51</sup> Unter den verwundeten Kämpfern der letzten Flandernschlacht befindet sich auch unser Landsmann Siegfried Maier, Sohn des Synagogendieners; er liegt in einem Feldlazarett und bedarf der sorgfältigsten Pflege.<sup>52</sup>*

*Das Eiserne Kreuz erhielt Unteroffizier Paul Hammel, Sohn unseres Mitbürgers Jakob H.<sup>53</sup>*

## Anmerkungen

- 1 Kähni, Otto: Geschichte der Offenburger Judengemeinde. In: Die Ortenau, 1969, 80–114
- 2 Die Ortschaft war eines von neun im Ersten Weltkrieg zerstörten Dörfern und eines von sechs, die nicht wieder aufgebaut wurden. Der Ort ist jetzt eine Gedenkstätte. Vor seiner Zerstörung lebten in Ornes etwa 1300 Einwohner. (Quelle: Wikipedia, Abruf 28.4.2014)
- 3 D'r alt Offeburger 2.9.1917
- 4 6.1.1918
- 5 27.1.1918
- 6 OT 6.5.1915
- 7 19.9.1915
- 8 8.10.1916
- 9 OT 7.5.1918
- 10 Kimmel ist ein kleines Dorf in Westflandern in Belgien. Während des Ersten Weltkrieges wurde der Ort schwer zerstört. Der 1,5 km südwestlich des Dorfes gelegene Kimmelberg stellte einen militärstrategisch wichtigen Punkt dar und war zwischen den Kriegsparteien heftig umkämpft. Während der Frühjahrsoffensive 1918 nahmen am 25. April deutsche Truppen die Reste des Dorfes und den Kimmelberg ein. (Quelle: Wikipedia, Abruf 28.4.2014)
- 11 12.5.1918
- 12 Staatsarchiv Freiburg (StaaA FR), Entschädigungsakten EF 4701
- 13 1917, S. 21
- 14 StA OG 5/4.900
- 15 a. a. O., Schreiben 18.10.1935
- 16 a. a. O., Schreiben 7.11.1935
- 17 StA OG 5/4.903: Wirtschaftsbetriebe: Schankwirtschaft im Hause Augustastr. 3, Schreiben 11.5.1936
- 18 8. 9. 1918
- 19 Brief Marta Gutmann an Susi Grelet (Greilsheimer), 5.5.1947, Bestand 9: Grelet-Greilsheimer, Sendung 3
- 20 StA OG 5/998
- 21 D'r a.O. 4.10.1914
- 22 D'r alt Offeburger 12.9.1915

- 23 StA OG 5. 6.263
- 24 D'r alt Offeburger 18.10.1914
- 25 21.3.1915
- 26 Dittler, Erwin: Georg Monsch. 9: Einquartierungschronik 1915. Gedruckt als Manuskript, Stadtarchiv Offenburg 1992, S. 28
- 27 OT 18.4.1918
- 28 StA OG 28.14.01: EF 1243
- 29 Dittler, wie Anm. 25, S. 7
- 30 a.a.O., S. 23
- 31 OT 11.6.1915
- 32 Dittler, wie Anm. 25, S. 43
- 33 OT 5.3.1916
- 34 30.7.1916
- 35 Dittler, wie Anm. 25, S. 43
- 36 OT 6.10.1918
- 37 StaaA Freiburg Entschädigungsakten (EF 3701)
- 38 StA OG 25/8/1979 Fürsorge für Adolf Kahn, Augustastr.4 (1915–1917)
- 39 StA OG 5/2613
- 40 StaaA FR EF 5008
- 41 StA OG 28.20.01 (Kopie)
- 42 Sparkasse Offenburg/Ortenau – 175 Jahre Vertrauen – Das Sparkassenbuch. Jubiläumsschrift. Zusammengestellt von Volker Ilgen. Offenburg 2011
- 43 31.1.1915
- 44 28.2.1915
- 45 OT 29.10.1916
- 46 8.8.1915
- 47 16.1.1916
- 48 23.1.1916
- 49 8.10.1916
- 50 21.1.1917
- 51 11.2.1917
- 52 18.11.1917
- 53 D'r a.O. 25.3.1917